

***Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus ...***

**Gottesdienstreihe in St. Martin
mit Gedichten von Eichendorff in Schumanns Vertonung
Predigt am 31. Juli 2016 von Pröpstin Katrin Wienold-Hocke**

„Wer weiß, dass Bäume Schmerz empfinden und ein Gedächtnis haben und dass Baumeltern mit ihren Kindern zusammenleben, der kann sie nicht mehr so einfach fällen und mit Großmaschinen zwischen ihnen herumwüten.“

Liebe Schwestern und Brüder,

Peter Wohlleben, Forstwirt, Naturwissenschaftler, hat ein Buch über das geheime Leben der Bäume geschrieben, ein naturwissenschaftlich fundiertes Märchen über ihr gutes Sozialleben. „Ich lade Sie ein, schreibt er, mit mir das Glück zu teilen, das Bäume uns geben können. Und wer weiß, vielleicht entdecken Sie ja bei Ihrem nächsten Waldspaziergang selbst kleine und große Wunder. „

Hunderttausende seiner Einladung gefolgt. Monatelang führte das Buch die Bestsellerliste an.

Ein Romantiker, habe nicht nur ich mit einem Unbehagen gedacht. Haben wir nicht andere Sorgen als das Gefühlsleben der Bäume? Suchen die Leserinnen und Leser die heile Welt im Wald, weil unser Sozialleben so anstrengend und unübersichtlich geworden ist?

Es war im richtigen Leben, im Mai, ein Empfang beim Regierungspräsidenten. Sein Stab berichtete mit berechtigtem Stolz, wie sie in den letzten Monaten gelernt haben, bei der Unterbringung und Betreuung von geflüchteten Menschen in den Erstaufnahmeeinrichtungen. Gelernt, die Menschen willkommen zu heißen, ihre Fähigkeiten zu sehen. Geflüchtete junge Leute hatten in Niederzwehren einen Film darüber gedreht, wie sie Deutschland wahrnehmen. Unterhaltsam war das und gut gemacht.

Deutschland ist so grün, sagte ein junger Mann aus Syrien.

Überall blühen so schöne Blumen. Zum Erweis hielt er ein Gänseblümchen in die Kamera.

Das Gänseblümchen veränderte die Stimmung im Saal. Es wurde still. Nicht nur auf dem sprechenden Gesicht von Claudia Roth, dem Ehrengast, malte sich Gefühl ab. Eine romantische Stimmung griff um sich.

Ist es nicht das, was uns verbindet? Dass wir Menschen Sinn und Geschmack für die Natur und ihre Schönheit haben? Das macht uns doch zutiefst menschlich! Die bescheidene Schönheit dieses Gänseblümchens, wo sie eine Resonanz findet, wo eine empfindsame Seele sie wahrnimmt, weckt unsere Sehnsucht, nach Frieden, nach Harmonie. Und ist es nicht das, was uns über die Grenzen der Religionen hinweg im Glauben verbindet? Das Gefühl, der Geschmack für das Unendliche, für Gottes Wahrheit?

Das brauchen wir. Mehr Romantik. Mehr Verbundenheit. Mehr Gefühl. Es ist nicht sentimental, sondern eine starke Kraft.

Das glaube ich gegen allen Generalverdacht Gefühlen gegenüber, mit dem ich groß geworden bin, im Blick auf Literatur, nicht zuletzt auch im Blick auf unsere Gesangbuchlieder. Gefühle sind verführbar, sie können missbraucht werden, das war die Vorsicht.

Ja, das ist so. Aber genau deshalb brauchen Gefühle Bildung, wie der Verstand, der doch ebenso verführbar ist.

In meiner nordhessischen Gesamtschule habe ich das niemals zugegeben:

Dass meine Seele sich nach dem stillen Kuss von Himmel und Erde sehnte.

Immer wieder habe ich das Schumann-Lied gehört (in einer Version von Barbra Streisand übrigens, als Reimport aus den USA durfte es sein - und dieser Version kann man Manches nachsagen, einen Mangel an Gefühl jedenfalls nicht). Innig habe ich es gefühlt, dass meine Seele Flügel ausspannen will.

Welche fromme Seele wollte das nicht, das sehnd Herz in die Höhe heben, wie wir es eben (EG 150) gesungen haben

Also, rein in die Romantik, habe ich gedacht, als die Anfrage kam, ob ich in der Sommerreihe mitwirken möchte, Eichendorff und Schumann, wer immer Sinn und Geschmack für das Schöne hat...

Und dann kam dieses Gedicht:

Eingeschlafen auf der Lauer

Oben ist der alte Ritter.

Ist das dein Ernst, lieber Kollege Dr. Temme, habe ich mich gefragt? Darüber, damit soll ich predigen? Und dann beim ersten Überfliegen auch: ist das Ihr Ernst, Freiherr von Eichendorff?

Bei beiden großen Romantikern, liebe Schwestern und Brüder, ist das keineswegs eine abwegige Frage. Dass sie mit Ja zu beantworten ist, ja, das ist Ernst, hat mich die Musik gelehrt.

Beim Lesen die Musik der Sprache.

Auf einer Burg

Eingeschlafen auf der Lauer

Oben ist der alte Ritter;

Drüber gehen Regenschauer,

Und der Wald rauscht durch das Gitter.

Eingewachsen Bart und Haare,
Und versteinert Brust und Krause,
Sitzt er viele hundert Jahre
Oben in der stillen Klausur.

Draußen ist es still und friedlich,
Alle sind ins Tal gezogen,
Waldesvögel einsam singen
In den leeren Fensterbogen.

Eine Hochzeit fährt da unten
Auf dem Rhein im Sonnenscheine,
Musikanten spielen munter,
Und die schöne Braut die weinet.

Ein märchenhafter alter Ritter, der auf der Lauer eingeschlafen ist- dass die Regenschauer über ihn gehen, könnte noch munter und spöttisch sein, das Rauschen des Waldes so vielsagend, dass es alles bedeuten könnte.

Bis dahin konnte ich noch denken: was geht mich der alte Ritter an? - Aber dann verschluckt der nächste Vers alles Lebendige, Wärme, die unheimliche Stimmung überträgt sich.

Die Schumannsche Musik hat vom ersten Moment an keinen Zweifel daran gelassen: hier geht es ganz im Ernst um Verlorenheit, um einen Unbehausten oben im verfallenen Schloss, eine verlorene, eine versteinerte Seele. Was ihm widerfahren ist - erzählt nicht das Gedicht mit seinen Worten. Das Drama findet zwischen den Zeilen statt. Die eigene Fantasie füllt den Raum mit Bildern, aus den Sagen, aus der Bibel- aus der eigenen Seele. Ist es eine Strafe für ein Vergehen, die den Ritter versteinert? Schuld, das Bewusstsein von Schuld, kann eine Seele erstarren lassen. Oder war es ein falscher Blick, eine zerstörerische Haltung wie damals bei Lots Weib? Sie erstarrte, weil sie zurückschaute statt nach vorn, in die Richtung, die Gott gewiesen hatte. Und wurde zur Salzsäule, konnte sich nicht mit den Andern bewegen ins neue Leben hinein. Menschen, Seelen, die zurückbleiben. Ungelebtes Leben. Oder ist er ein Opfer, der Alte, lastet ein Fluch auf ihm oder seiner Familie- Festlegungen, die über Jahrhunderte hinweg einengen, die Luft zum Atmen nehmen?

Ein steinernes Herz, beim biblischen Profeten, kann Gottes Willen nicht tun, es kann den Weg zum Leben und zur Liebe nicht finden, wenn Gott es nicht wegnimmt aus der Brust und ein neues schafft.

Der Geist Gottes, sein Lebensatem, die Ruach, tut das, schafft aus Erde Leben, weht über toten, verdorrten Gebeinen, sodass sie wieder lebendige Menschen werden. Aber wenn du deinen Atem wegnimmst, Gott, beten die Psalmen- werden wir wieder Staub. Das ist alles, was bleibt. Und tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag.

Was ist mit der großen Schöpfung um die versteinerte Seele herum? Der Idylle des rauschenden Waldes?

Wird sie den armen Alten nicht doch zuletzt aufnehmen in ihre Harmonie –in den Frieden im Friedwald?

Still und friedlich sei es, behauptet jedenfalls die dritte Strophe – und findet doch irgendwie keinen Reim darauf, verbindet draußen und drinnen auch in der Sprache nicht.

Dass die Waldvögel singen ist kein Trost, die leeren Fensterbogen bleiben unbelebt. Unversöhnt bleibt das Bild in aller Schönheit von Musik und Sprache. Alles zieht nach unten. Wie beeindruckend hörbar ist die Bewegung in der Musik.

Dort findet Leben statt, auf dem Rhein. Dort könnte es glatt und gut sein, die Sonne scheint und die Musikanten sind munter – und die schöne Braut könnte einstimmen. Aber die Musik findet nicht zur Munterkeit, sie kommt nicht von der Stelle.

Der Riss zieht sich durch, von oben nach unten. Wenn es sich nun um ein Haar nicht reimt, und im Bilde reibt: auf Sonnenscheine - folgt - die Braut, die weinet. Weil sie verbunden ist? Mit ihrer romantischen Seele den Riss in der Welt spürt?

Oder weint die Braut, weil auch in ihrem Leben, mit der schönen Hochzeit, etwas verloren geht? Weint sie über ungelebtes Leben?

Auch das erzählt Eichendorff nicht aus, es bleibt geheimnisvoll - und stimmungsvoll. Ausgehalten wird sie, diese große Zerbrechlichkeit, im letzten so einsamen Ton der Sängerin. Ausgehalten- und gehalten.

Dieser Ton berührt und verbindet, noch einmal. Mit dem alten Ritter und der schönen Braut, mit unserer brüchigen Welt. In der es verlorene Seelen gibt, draußen und drinnen, in der Einsamkeit und mitten im Leben, oben und unten.

Die Erlösung, auf die wir hoffen im Christentum, ist nicht die Erlösung nur meiner, einer einzelnen Seele.

Wir hoffen auf die große, wenn Sie so wollen, die romantische Erlösung: die allen und allem gilt, dem Wald und den Menschen, der ganzen stummen und weinenden Welt. Wer könnte übersehen, dass Menschen verloren gehen – nicht nur auf dem Mittelmeer, auch in unseren Städten. Wer könnte überhören, dass unter uns Seelen versteinern, weil sie traumatisiert sind, krank, verblendet- und in Gewalt ausbrechen? Darüber kann kein Vogelgesang und keine Waldfrieden, kann keine Hochzeit hinwegtrösten.

Wir sind noch nicht erlöst, sagt Paulus. So viel ungelebtes Leben, Menschen, Tiere und Pflanzen, die vor der Zeit sterben müssen oder Schaden nehmen an Leib und Seele, weil wir so viel Liebe nicht leben.

Was wir haben, ist die Hoffnung. Wir werden ausgehalten und sind gehalten. Um Christi willen, der verbunden ist und bleibt mit allem, was leidet. Um Gottes willen, der lebendig macht, der uns mit dem lebendigen Christus verbindet in seiner Liebe, in seinem Geist. Im Gefühl der Hoffnung und der Verbundenheit, mit Paulus würden wir sagen, in diesen großen,

allumfassenden Gefühlen für die Unendlichkeit mitten im endlichen, zerbrechlichen Leben: Glaube, Liebe und Hoffnung.

Und Eichendorff? Im Gedicht?

Da gibt es nichts, nicht einmal Ironie, die sich von der Verlorenheit distanzieren würde. Für mich liegt die Hoffnung im Gegenteil. In den Worten, mit denen Eichendorff den Ernst, die Stimmung und auch die Verbindung schafft – die Resonanz von verlorenen Seelen. Schlicht und klar, umfassen seine Worte so viel Ungesagtes- das Seufzen der Kreatur. Im Vertrauen darauf, dass es gehört wird.

Verbindung, mit den Seelen, aber auch mit dem Unendlichen, wird geschaffen in der Musik, die diese Worte der hörenden Seele hinhält. Wie ein Gebet- wie ein Gebet ohne Anrede an Gott.

So höre ich es, das Lied vom alten Ritter.

Dem frommen Katholiken Eichendorff ist das wohl nicht fremd, und auch Schumann lässt den Kirchenton hören.

Paulus haben wir vorhin gehört:

25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Und dann schreibt er:

26 Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

Amen.

Katrin Wienold-Hocke